

# Tradition, Hand und Werk



*Was ist es nun, das Zunfthaus zu Appenzell? Ist es Museum oder Handwerkerhaus? Von beidem etwas, ist die Antwort. Was daran liegt, dass der Schuhmacher, der Schreiner und die Zinngiesserein ihr Gewerbe mit Gerätschaften aus Grossvaters Zeiten ausüben und sich bei der Arbeit gerne über die Schulter schauen lassen.*

JOLANDA SPENGLER Text // CARMEN WUEEST Bilder



«IM ZUNFTHAUS soll das einfache,  
schlichte Handwerk über allem stehen  
– so wie es seit Jahrhunderten Tradition hat.»

Roger Dörig steht zufrieden in einem der repräsentativen, neu gestalteten Räume des Handwerkerhauses am Postplatz 8 in Appenzell. Zu den Jeans trägt er Sennhemd und Chüeligurt. So wie immer, so kennt man ihn. Seine Augen leuchten. Klar sei es ein Wagnis gewesen, das alte Haus für diesen Zweck zu kaufen, sagt der 48-Jährige. Die Chance, die Räume mit traditioneller Handwerkerkunst zu füllen, wollte er sich aber nicht entgehen lassen. Jetzt, vier Jahre später, ist seine Vorstellung Wirklichkeit geworden und seine Zuversicht berechtigt. In der Giesserei im Erdgeschoss wird Zinn zu kunstvollen Objekten gegossen, im Atelier beim Eingang werden Blumen kreativ arrangiert, im Werkraum im Obergeschoss fliegen die Hobelspäne, und in der «guten alten Stube» daneben entstehen aus feinem Leder massgefertigte Schuhe. Roger Dörig freut sich an den Menschen, die ihren Arbeitsplatz im 150-jährigen Haus mitten im Dorf Appenzell eingerichtet haben – an Sibylle Bichsel, an Katrin Keller, an Hans-Ueli Fässler und an Cosma Impellizzeri. Die Leidenschaft fürs Handwerk verbindet den Hausbesitzer mit den Mietern.

UNMITTELBAR NEBEN DEM Handwerkerhaus betreibt Roger Dörig eine Sennensattlerei. Sein «Büdeli» ist eine der traditionsreichsten und bekanntesten Werkstätten des Sennhandwerks im Appenzellerland. Hier stellt er seit einem Vierteljahrhundert feinstes, ziselirtes Kunsthandwerk aus Messing, Gold und Silber her – Traditionelles rund um die Appenzeller Trachten. Dörig wagt sich aber auch an Neues und verbindet Sennisches mit modernem Design. Dabei stellt er das einfache, schlichte Handwerk über alles. So wie es seit Jahrhunderten Tradition hat. Und diese Philosophie soll auch am Postplatz 8 gelebt werden.

Bevor er das Handwerkerhaus mit Leben füllte, brachte er es für den neuen Zweck auf Vordermann. Dabei war ihm der auf Altbautanierungen spezialisierte Holzfachmann Hans-Ueli Fässler eine wertvolle Hilfe. Man entschloss sich, alles aus dem Haus zu entfernen, was keinen Sinn macht und keinem Zweck dient – die Küchen aus den 1970er-Jahren ebenso wie die «neumödeligen» Boden- und Wandbeläge. Eine schöne Überraschung brachte das Obergeschoss, wo mehrere Wände in der unteren Schicht mit deutschen Zeitungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts isoliert sind. Sie wurden fachgerecht freigelegt. Das brachte Roger Dörig auf die Idee, die Wände des Zimmers nebenan als Kontrapunkt mit Appenzeller Dialektwörtern zu bestücken. Für die

Ausführung wurde die Raumgestalterin Barbara Wespi-Mages beigezogen. Individuell gestaltete Wände sind ihr Spezialgebiet. Das Resultat ist eindrucklich: En Phäbige, Gääs, Oosägelig, Schröpfli, Gluggere, Schtrolig, Eefältig – in grossen Lettern ziern träge Ausdrücke in Gold die weissen Wände. Überraschend ist auch der angrenzende Raum, für dessen Gestaltung Barbara Wespi-Mages freie Hand hatte. Über dem blauen Brusttäfer leuchten die Wände in sattem Gold.

IM NOVEMBER 2015 waren die Räume für die Neunutzung bereit, was fehlte war ein passender Name. Es wurde diskutiert, vorgeschlagen und wieder verworfen. Bis der Name Zunfthaus fiel. «Zunft bedeutet Handwerk. Das passt perfekt zum Haus», fanden Roger Dörig und seine Kollegen. So wurde das Gebäude zum «Zunfthaus zu Appenzell». Dass der Name eher städtisch besetzt war, darüber machten sie sich keine Gedanken. Im Ge-



ROGER DÖRIG hat sich mit dem Handwerkerhaus am Postplatz einen Traum erfüllt.

gensatz zu einigen Appenzellern, die sich an dieser Bezeichnung störten und dies öffentlich kundtaten. Aber das ist Schnee von gestern: Inzwischen hat sich das Zunfthaus im Dorf etabliert, und auch frühere Kritiker haben Gefallen daran gefunden. Dass sich mit diesem Namen Mitglieder der traditionellen Zürcher Zünfte nach Appenzell locken lassen, damit hat Roger Dörig jedoch nicht gerechnet. «Vor einem Jahr konnten wir eine Delegation bei uns begrüssen, und die Zunftherren waren von unserem Haus derart angetan, dass sie uns zum Gegenbesuch ans Sechseläuten eingeladen haben», freut er sich.

Bei der Suche nach Handwerkern, die ihre Werkstatt im Zunfthaus einrichten und hier arbeiten wollten, liess sich Roger Dörig Zeit. Nicht irgendein Gewerbe sollte es sein, es musste ins Haus und in die Gegend passen. So wie die Zinngiesserei. Den Grundstein dafür legte Dörig schon vor dem Bezug des Handwerkerhauses, als er Werkzeuge und Gussformen der einstigen St. Gal-



#### HAUS MIT GESCHICHTE

Erbaut wurde das dreigeschossige Haus am Postplatz 8 in den 1860er-Jahren. Bauherr war ein gewisser Doktor Graf. Im Erdgeschoss befanden sich eine Apotheke mit Wartezimmer und ein Waschhaus. Den östlichen Anbau erhielt das Gebäude 1902. In diesem neuen Hausteil liess Witwe Enzler eine Schleifereiwerkstatt für ihren Sohn Beat einrichten. Bis Beat Enzler, alt Kantonsgerichtsvizepräsident und Messerschmied, das Objekt Ende der 1920er-Jahre kaufte, wechselten die Eigentümer mehrmals. Daraufhin blieb es neun Jahrzehnte im Besitz der Familie, zuletzt von Lydia Enzler, die bis zu ihrem Tod selber im Haus wohnte. Seit 2013 gehört die Liegenschaft Roger Dörig.

Immer schon waren im Haus Kunsthandwerker eingemietet. So soll einst ein Fräulein Elisabetha Signer, genannt «Mohrewisselisebethli», im Erdgeschoss kunstvolle Haarschmucksachen hergestellt haben. Später betrieb Madeleine Moser im Parterre einen Mercerialaden, bevor der bekannte Appenzeller Komponist, Bauernmaler und Innerrhoder Kulturpreisträger Dölf Mettler das Lokal bis zu seinem Tod im Oktober 2015 als Atelier genutzt hat.



SIBYLLE BICHSEL arbeitet gern mit Zinn. Das Fachwissen hat sie von einem Zinngiesser im Emmental vermittelt bekommen.



«DER RAUM, die Werkstatt,  
der Geruch, die Stimmung,  
das Handwerk – es war  
Liebe auf den ersten Blick.»

ler Präge der Gebrüder Luchetta und der späteren Appenzeller Präge Hidber in Bühler gekauft hatte. Was fehlte war eine Person, die das alte Handwerk ausübt.

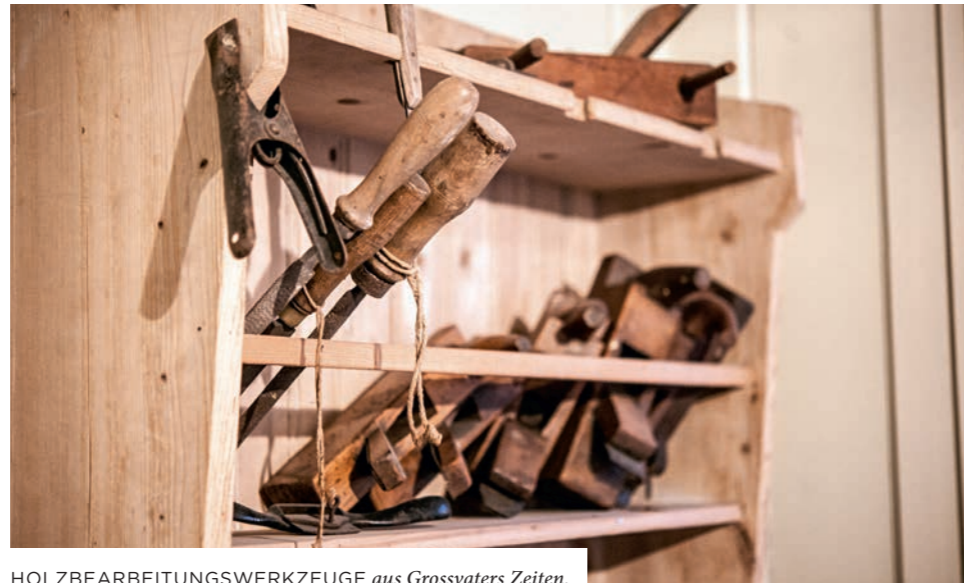
AUF SIBYLLE BICHSEL kam der Sennensattler durch Zufall. «Sie schaute in meinem «Büdeli» vorbei mit der Frage, ob sie ihre Holzschnitzereien bei mir ausstellen könne», blickt Roger Dörig auf die erste Begegnung vor drei Jahren zurück. Man kam ins Gespräch, das mit einer Führung durch die Kunstgiesserei abgeschlossen wurde. Sibylle Bichsel war sofort begeistert. «Der Raum, die Werkstatt, der Geruch, die Stimmung, das Handwerk – es war Liebe auf den ersten Blick. Ich bekam weiche Knie und wusste sofort: Hier möchte ich arbeiten», sagt sie. Und da die Mutter von zwei Kindern nach einer längeren Phase als Familienfrau Lust auf eine neue berufliche Herausforderung hatte, passte auch der Zeitpunkt.

Um sich mit der Materie vertraut zu machen, liess sich Sibylle Bichsel vom Emmentaler Zinngiesser Jörg Hiltbrunner die

wichtigsten Handgriffe zeigen. Er sei ein guter Lehrmeister gewesen, der ihr auch den einen oder anderen Trick verraten habe. «Obwohl Zinngiesser dafür bekannt sind, ihre Geheimnisse zu wahren», schmunzelt die 50-Jährige. Aber auch so war der Anfang schwer. In den ersten zwei Monaten habe sie oft gezweifelt. «Die Arbeit mit Zinn ist nicht ganz einfach. Bis man den Dreh raus hat, braucht es viel Gefühl und noch mehr Übung.» Heute kann sie über die Startschwierigkeiten lachen. Das Giessen, Schleifen und Polieren geht ihr inzwischen so gut von der Hand, dass sie das Handwerk Interessierten bei Führungen durchs Haus zeigt.

ZINN WIRD ALLGEMEIN mit schweren Bechern, Kannen, Pokalen und Tellern verbunden, wie sie in den 60er- und 70er-Jahren des letzten Jahrhunderts gerne zu Dienstjubiläen oder als Siegestrophäen verschenkt wurden. Heute interessiert sich kaum jemand mehr dafür, und der jahrhundertealte Beruf des Zinngiessers droht auszusterben. Eine offiziell anerkannte Berufslehre gibt es in der Schweiz nicht mehr. Dass dem Werkstoff etwas Verstaubtes, Antiquiertes anhaftet, dessen ist sich Sibylle Bichsel bewusst. Diese Vorbehalte weist sie aber gleich von der Hand und lässt den Blick durch ihre Werkstatt schweifen. Becher, Kannen und Teller sucht man vergebens. «Wir wollen nicht Gegenstände giessen, für welche die Leute heute im Alltag keine Verwendung mehr haben, sondern etwas Neues wagen, Altes mit Modernem kombinieren», sagt sie und zeigt auf ein Set mit Fonduegabeln. «Die für den Griff verwendete Gussform mit dem Alpfahrtsujet stammt aus der Sammlung der St. Galler Präge.» Zinnplaketten mit Brauchtumsmotiven verwendet sie als Zierde für Glasflaschen. Früher standen die flachen Kühe, Sennen und Silvesterchläuse in Setzkästen. Zu den alten Sujets kamen seit der Eröffnung der Appenzeller Kunstgiesserei diverse neue hinzu. Tierköpfe (Kuh, Stier und Geiss) zum Beispiel oder Sennentumsfiguren wie Geissenbub, Senn, Schellenkuh, Ziege und Bless. Holzbildhauer Guido Neff hat die Sujets aus Holz geschnitzt, und Sibylle Bichsel hat daraus Silikongussformen hergestellt.

STOLZ IST DIE ZINNGIESSERIN auf die Zusammenarbeit mit der St. Galler Beleuchtungsfirma Königs. Wie kam es dazu? Sibylle Bichsel greift zu einer Zinnschale, die sie zum Lampenschirm umfunktioniert hat. Dazu habe sie eine trendige Glühlampe gesucht und sei so auf die Firma Königs gestossen. Die Lichtdesigner fanden Gefallen am Werkstoff Zinn und nahmen mit der Pendelleuchte mit den Tierköpfen als Fassung ein Produkt aus der Appenzeller Kunstgiesserei in ihre Kollektion auf. Ob als Kleiderhaken oder an der Lampe, die Tierköpfe kommen gut an. Ihre Produktion steht in der Giesserei deshalb regelmässig auf dem Programm. Auf der Werkbank liegen die gegossenen Kuh- und Stierköpfe bereit für den Endschliff. Sibylle Bichsel nimmt das Schleifgerät zur Hand. Conner, ihr altdeutscher



HOLZBEARBEITUNGSWERKZEUGE aus Grossvaters Zeiten.

«EINE URTÜMLICHE HOLZWAND, ein originaler  
Parkett- oder Dielenboden, eine schöne Holzdecke oder eine massive Holztür –  
die Zeugen der Geschichte des Hauses sind es wert, erhalten zu werden.»

Schäferhund, hat es sich zu ihren Füßen gemütlich gemacht. Er ist immer dabei, wenn sie in der Giesserei arbeitet.

Einmal pro Woche heizt Sibylle Bichsel den Schmelzofen auf. Bei 300 Grad ist das Zinn flüssig und glasklar. Fast könnte man es für Wasser halten. Aber es ist siebenmal schwerer, was beim Abschöpfen des flüssigen Zinns in die Gussform spürbar wird. «Reines Zinn ist weich und kann nur in einer Legierung mit anderen Metallen zu stabilen Produkten verarbeitet werden. Früher wurde unter anderem Blei beigemischt, das ist heute aber kein Thema mehr», erklärt die Fachfrau. Woraus sich die Legierung mit 97 Prozent Zinnanteil zusammensetzt, will sie aber nicht verraten. Auch sie habe eben ihr Geheimnis.

FÜR HEUTE HAT SICH HANS-UELI FÄSSLER in der Kunstgiesserei angemeldet. Unter dem Arm hat er ein dickes Holzbrett mit eingekerbtem Kuhmotiv. In der Holzwerkstatt im ersten Stock will er die Kuh herauschnitzen, sie soll mit Zinn ausgegossen werden. Der Raum hat museale Züge: Die Einrichtung stammt von Fässlers Grossvater. Das traditionelle Zimmermanns- und Schreinerhandwerk liegt dem 49-Jährigen am Herzen. Bei der Arbeit trägt er deshalb aus Überzeugung die Zimmermannstracht. Mit den alten Werkzeugen weiss Fässler bestens umzugehen. Er sei dreihundert Jahre zu spät auf diese Welt gekommen, sagt er mit einem Augenzwinkern. Die Restaurierung alter Bausubstanz ist denn auch sein Spezialgebiet. Dass es den Leuten beim Umbau von alten Häusern oft an Sensibilität fehlt, bedauert der Holzfachmann. «Eine urtümliche Holzwand, ein originaler Parkett- oder Dielenboden, eine schöne Holzde-

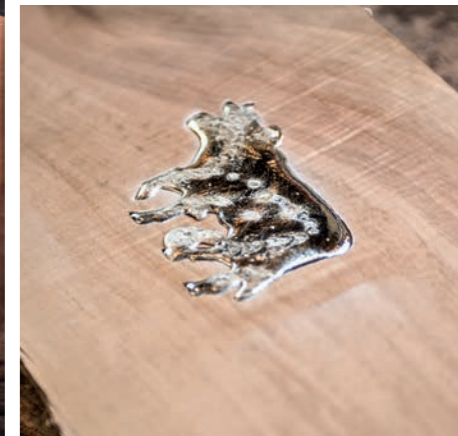
cke oder eine massive Holztür – als Zeugen der Geschichte eines Hauses sind sie es wert, erhalten zu werden.» Diese Philosophie kam auch bei der Sanierung des Zunfthauses zum Tragen. Und hierbei war Hans-Ueli Fässler federführend. Nicht nur die Zimmer, sondern auch den Keller hat er originalgetreu hergerichtet. In Holzfässern reifen hier Whisky und Vieille Pomme, die von der Brauerei Locher exklusiv für das Zunfthaus gebrannt wurden. Daneben lagern luftgetrocknete und geräucherte Fleisch- und Wurstspezialitäten der Metzgerei Wetter.

AN DER WERKBANK im Zunfthaus steht Hans-Ueli Fässler nur selten, in der Regel arbeitet er in seinem Holzbaubetrieb an der Weissbadstrasse oder direkt auf den Baustellen. Trotzdem spricht er beim Projekt Zunfthaus von einer Herzensangelegenheit. Er war dabei, als das Haus saniert wurde und nutzt seither die Räume als Ausstellungsfläche für seine Möbel, Stühle, Tische, Hocker und Schemel. Jedes seiner Stücke ist in herkömmlicher Manier handgefertigt, jedes ein Unikat. Mit Vorliebe verziert er sie mit Motiven und Ornamenten aus Zinn und gibt ihnen so eine spezielle Note. Im langen Tisch im repräsentativen «Dialekt-Zimmer» beispielsweise sind typische Ornamente des Brauchtums eingelassen.

Zinn in Holz zu giessen, sei ein altes Handwerk, weiss Hans-Ueli Fässler. «Und hier im Zunfthaus lässt sich die Verbindung dieser beiden Materialien wunderbar umsetzen», sagt er. Gemeinsam mit Sibylle Bichsel tüftelt er an neuen Produkten. Die Idee, die Sitzfläche des Holzhockers mit einer Zinnschicht zu veredeln, ist bereits umgesetzt.



HANS-UELI FÄSSLER ist dem Werkstoff Holz verbunden und tüftelt an Kombinationen mit Zinn.





COSMA IMPELLIZZERI kennt die Arbeitsschritte, die es vom Vermessen des Fusses bis zum perfekt sitzenden Schuh braucht.



«JA, ES GIBT noch Leute, die ihren Schuhen Sorge tragen und sie lieber aufrüsten lassen als neue zu kaufen.»

IM RAUM NEBEN DER HOLZWERKSTATT steht Leder als Werkstoff im Mittelpunkt. An der Wand sind Lederhäute in allen Farben über einen Balken geschlagen. Auf Bänken und Schachteln stehen Schuhe und dazwischen Tische mit allerlei Werkzeug und Maschinen. Alles, was ein Schumacher halt so braucht: Nähmaschine, Doppelnähmaschine, Schneidmaschine, Ösenpresse, Ausweitmaschine, Hammer, Beisszangen, Lederschere, Stanzeisen, Schleifsteine, Ahlen, Geissfuss. Mitten drin sitzt Cosma Impellizzeri. Er arbeitet an einem Kinderschuh und näht mit Nadel und Faden zwei Lederteile zusammen. Einen Fingerhut verwendet er nicht. «Ich spüre die Nadel lieber direkt, auch wenn sich dadurch Hornhaut auf den Fingerkuppen bildet», sagt er. Eigentlich war dieser Schuh für seinen Drittgeborenen bestimmt. Inzwischen ist er ihm aber entwachsen, so dass wohl der Jüngste zum Handkuss kommt. «Die Arbeit für Kunden hat Priorität», nennt er den Grund für die Verspätung.

SEIT FRÜHLING 2017 arbeitet Cosma Impellizzeri im Zunfthaus. Der Schumacher weiss, wie der Fuss ohne Druckstellen und Hohlraum in den Schuh gebettet werden muss. Die Grundlagen dafür hat er während dreier Jahre in Bonaduz vermittelt bekommen. Anhand von Fussabdruck und Fussform einen

Holzleisten erstellen, eine Sohle schustern und die Schaftteile auf Leder aufzeichnen, zuschneiden, verkleben und nähen, Cosma Impellizzeri hat jeden einzelnen Arbeitsschritt zig-fach ausgeführt. Ebenso wie das abschliessende Zwicken, bei dem der Schaft mit Nägeln auf die Brandsohle gezwickt wird.

Nach der Lehre zog es ihn nach Frankreich, wo er mit seinem Meister unter anderem von Markt zu Markt tingelte und Schuhreparaturen und Polsterarbeiten verrichtete. In diesen Jahren stellte er auch andere Lederwaren her – Messerscheiden, Taschen, Gürtel – und lernte so die künstlerische Seite der Lederbearbeitung kennen. Zurück in der Schweiz konnte er diese Erfahrung in einer Ausbildungsstätte in Schaffhausen einbringen, wo er mit IV-Bezügern neben Schuhen auch andere Lederprodukte anfertigte. Dann lockte die Selbständigkeit. Der eigene Chef zu sein, war schon immer sein Wunsch. In Schwellbrunn eröffnete er eine Mass-Schuhmacherei mit Lederatelier, ein halbes Jahr später verlagerte er den Betrieb nach Appenzell.

Die Freude an Schuhen erhielt der 30-Jährige sozusagen in die Wiege gelegt. Seine Eltern führen in Herisau eine Schuhmacherei, und der Geruch nach Leder und Leim begleitete ihn durch seine Kindheit. In die Fussstapfen seines Vaters zu treten, war für Cosma Impellizzeri lange kein Thema. Lieber werkelte er mit Holz. Erst beim Schnuppern in einer Schuhmacherwerkstatt kam die Erkenntnis, dass ihm Leder mehr zusagt. Leder formen, ihm eine Gestalt geben, das fasziniert Cosma Impellizzeri. «Es ist strapazierfähig, beständig, langlebig, bietet Halt und schützt vor Nässe. Gut gepflegtes Leder ist besser als jede moderne Technik der Imprägnation», sagt er.

EINEN SCHUH VON GRUND AUF selber herzustellen, sei die Kür seiner Arbeit. Es ist aber die Ausnahme, da ein massgeschneiderter Schuh seinen Preis hat. Durchschnittlich einmal pro Monat kommt Cosma Impellizzeri in diesen Genuss. Das bedeutet dann eine Woche Arbeit. Sein Hauptgeschäft sind Reparaturarbeiten. «Ja, es gibt noch Leute, die ihren Schuhen Sorge tragen und sie lieber aufrüsten lassen als neue zu kaufen», freut sich der Schuhmacher. Es scheint, als ob er mit seiner Dienstleistung in Appenzell ein Bedürfnis abdecke.

Mit dem Appenzeller Schuh hat Cosma Impellizzeri vor drei Jahren ein Modell entwickelt, das sich am Trachtenschuh anlehnt. Angefertigt wird er in seinem Auftrag in einer italienischen Schuhfabrik. Form und Farben machen ihn für jedermann interessant, für Sennen ebenso wie für Jeansträger. Zwei Varianten gibt es davon: jene mit Appenzeller Zunge und jene mit dem über die Schnürung gelegten Toggenburger Latz. Da vollumfänglich aus hochwertigem Leder, ist er nicht ganz billig.



KATRIN KELLER hat im Erdgeschoss des Zunfthauses eine florale Werkstatt eingerichtet.



#### EINFÜHRUNGEN INS ALTE HANDWERK

Das Handwerkerhaus am Postplatz ist auch touristisch interessant. Auf Dorfrundgängen wird deshalb immer vor dem Haus ein Halt eingeschaltet. Unter dem Titel «Einblicke ins Zunfthaus» bewirbt die einheimische Tourismusorganisation auch Führungen durchs Haus. Auf diesem Rundgang erhalten Gruppen alte Handwerkskunst hautnah vermittelt und dürfen auf Wunsch selber zur Gusskelle greifen und eine Fonduegabel mit Alpaufzug-Motiv gießen. Oder sie können sich in der Holzwerkstatt im Ziselieren versuchen und einen Schlüsselanhänger gestalten.

Da im Handwerkerhaus auch Gastaussteller willkommen sind, lässt sich in den Räumen so einiges entdecken. Die gezeigten Objekte müssen jedoch zur Ausrichtung des Hauses passen und handwerklich hergestellt sein. Darauf legt das Zunfthaus-Team wert.

«**AUCH FLORISTIK** ist ein traditionelles Handwerk. Schon unsere Vorfahren haben mit Materialien aus der Natur allerlei Gegenstände hergestellt – brauchbare und dekorative.»

«Bei normalem Gebrauch hält der Schuh aber ewig», rechtfertigt Impellizzeri den Preis von 590 Franken. Dieser Schuh entspricht seinem Qualitätsanspruch. Bequem sei er und langlebig. Wegwerfware findet man in seiner Werkstatt nicht. Und auch nicht an seinen Füßen. Wobei er zugibt, dass er auch Schuhe von anderen Fabrikanten trägt. Allerdings nur Qualitätsschuhe, von denen er sich Anhaltspunkte für seine Arbeit verspricht.

ZUR GLEICHEN ZEIT WIE Cosma Impellizzeri hat die Floristin Katrin Keller ihr Blumenatelier im Zunfthaus zu Appenzell eröffnet. Reingeschnuppert hat sie allerdings schon ein halbes Jahr früher, als sie auf Anfrage von Roger Dörig als Gast in einem Raum im Obergeschoss weihnachtlichen Blumenschmuck und florale Gestecke präsentieren durfte. Die Chemie stimmte auf Anhieb, und Katrin Keller entschied sich, im Erdgeschoss eine «florale Werkstatt» einzurichten. Im Angebot sind nicht in erster Linie Schnittblumen – davon hat die Floristin nur eine kleine

Auswahl –, sondern zur Hauptsache eigene Kreationen aus Naturmaterialien und Topfpflanzen für drinnen und draussen. Zur Floristik ist die 44-Jährige erst auf Umwegen gekommen. Schon in jungen Jahren hatte sie den Wunsch nach einer gestalterischen Tätigkeit, ihr beruflicher Weg war aber vorerst ein anderer. Sie absolvierte eine kaufmännische Lehre und arbeitete mehrere Jahre in der Industrie. Bis sie sich 2010 entschied, das Floristikhandwerk von der Pike auf zu lernen. «Es war ein guter Entscheid. Jetzt bin ich am richtigen Ort. Nicht nur mit dem Beruf, sondern auch mit dem Verkaufsladen im Zunfthaus», sagt sie, die den Austausch im Team sehr schätzt.

EINE FLORISTIN IM HANDWERKERHAUS? Passt das überhaupt? «Ja sicher», sagt Katrin Keller überzeugt. «Auch Floristik ist ein Handwerk, und ein traditionelles obendrein. Schon unsere Vorfahren haben mit Materialien aus der Natur allerlei Gegenstände hergestellt – brauchbare und dekorative.» Genau

hier will sie ansetzen und mit, wie sie sagt, «läbtiger War» Kreatives, Schönes schaffen. So wie die aus Baumnüssen gestaltete Schale, die der Blickfang im Schaufenster ist. Oder die kleineren Gefässe und Ringe, die sie aus Zapfen geformt hat. Mit den anderen Handwerkern im Haus Synergien zu nutzen, ist bei Katrin Keller ein wichtiges Thema. Einmal im Monat sitzt man zusammen und entwickelt gemeinsam Ideen für neue Produkte. So hat sie vor Weihnachten bei Sibylle Bichsel Kerzenständer aus Zinn anfertigen lassen und bei Cosma Impellizzeri Lederhüllen für Blumenvasen bestellt. Nicht Massenware sollen ihre floralen Werke sein, sondern den Kunden etwas Aussergewöhnliches, Unverwechselbares bieten. Und vor allem will Katrin Keller ihr Handwerk zeigen. «Die Leute sollen sehen können, wie ein Blumenstrauß oder ein Zapfenkranz entsteht.»

FÜR DAS ZUNFTHAUS ist die «florale Werkstatt» ein Gewinn. Vor allem nimmt sie den Passanten die Schwellenangst. «Einfach so bei der Zinngiesserin oder beim Schuhmacher einzutreten und ihnen bei der Arbeit über die Schulter zu schauen, getraut sich nicht jeder. Wenn ich sie aber dazu auffordere, machen sie das aus baarem Gwonder gerne», sagt Katrin Keller lachend.

Die Türen zu den Werkstätten stehen jeweils am Donnerstagnachmittag, am Freitag und am Samstag offen. An den anderen Werktagen können die Zinngiesserin und der Schuhmacher ungestört arbeiten. Und die Floristin nutzt die publikumsfreien Tage für individuelle Beratungen direkt bei den Kunden.

[www.zunfthausappenzell.ch](http://www.zunfthausappenzell.ch)